

# Wie sieht die Zukunft aus?

Rund 80 Ingenieure, Manager, Unternehmer und Wissenschaftler zu Gast in der Nord Akademie: Der Hanseatische Ingenieurs Club (HIC) hatte zum Jahresforum 2015 in die Räume der Hochschule ins Dockland an der Elbe geladen. Das Thema war für Ingenieure bewusst provokativ gewählt: Technik-Fluch und Segen - Brauchen wir einen Technik-Codex?

Zum Auftakt referiert Hamburgs Wirtschaftsminister Frank Horch. Er sieht Deutschland auf dem Weg zur vierten technischen Revolution. Dabei gebe es zwar ungeschriebene Verhaltensregeln, einen Codex allerdings könne man nur verabreden, nicht verordnen, so der Senator. Die rasanten Veränderungen betreffen aktuell alle Lebenslagen. In Hamburg sind die Herausforderungen u.a. in den Bereichen Energiewende, Fach- und Ingenieursausbildung, Elektromobilität und Verkehrstelematik zu sehen. Weitere Themen zeichnen sich ab.

Die Freiwilligkeit einer solchen Verabredung bekräftigten auch die Teilnehmer der anschließenden, hochkarätig besetzten Podiumsdiskussion: Prof. Michael Decker vom Karlsruher Institut für Technology, Dr. Janina Sombetzki vom Lehrstuhl für Praktische Philosophie der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel, Prof. Fritz Vahrenholt, Umweltsenator der Freien und Hansestadt Hamburg a.D. und Prof. Jens P. Wulfsberg von der Helmut Schmidt Universität der Bundeswehr Hamburg.

Einheitlich forderten sie we-

niger Verzagtheit und mehr Risikobereitschaft bei technischen Entwicklungen. Gleichzeitig erinnerte Michael Decker an eine Versachlichung der Debatte. In Deutschland gäbe es für ihn keine grundsätzliche Technik-Feindlichkeit, sondern nur ein Misstrauen gegen unüberschaubare Großtechnologien. Technischer Fortschritt sei aber immer mit gewissen und manchmal auch negativen Nebenwirkungen verbunden.

Jens P. Wulfsberg fragte, für wen Technik Segen und für wen Fluch sei. Und weiter fragte er, wie können technische Entwicklungen den Menschen assistieren, ohne sie zu ersetzen, z.B. in der Produktion oder sogar älteren Menschen mit Einschränkungen.

Das Beispiel dafür lieferte die Philosophin: Julia Sombetzki analysierte den ethischen Ansatz von technischen Entwicklungen. Ein Beispiel sei die Altenpflege. Hier könnten Roboter in die Arbeit integriert werden. Aber wozu sollen oder könnten diese Maschinen befähigt werden? Sollen sie die hilfsbedürftigen Menschen füttern und damit die Pflegekräfte ersetzen? Oder sollen sie die kranken Menschen befähigen, ihre Hände so zu bewegen, dass sie selbst essen könnten, oder sich sogar besser bewegen zu könnten? Hier solle man sich an bereits vorhandene Werte erinnern, forderte Sombetzki.

Der ehemalige Hamburger Umweltsenator Fritz Vahrenholt warnte vor einer Festlegung: es gebe keine gute und keine schlechte Technik. Man müsse realisieren, dass sich die

gesellschaftlichen Verhältnisse, Erkenntnisse und Herausforderungen verändern. Ein Beispiel dafür sei für ihn die Kernkraft. So habe die SPD in ihrem Grundsatzprogramm von 1959, dem Godesberger Programm, noch geradezu euphorisch von der Atomkraft gesprochen. 30 Jahre später sei diese Technologie in Deutschland tot. Für Vahrenholt eine der dramatischsten gesellschaftlichen Veränderungen mit Auswirkungen auf die Technik.

Wie aber sieht es mit zukünftigen Entwicklungen aus, welche Grenzen gibt es für Innovation? Michael Decker zitierte in diesem Zusammenhang aus Dürrenmatts „Die Physiker“: „Alles, was der Mensch denken kann, wird auch mal gedacht!“ Die Verabredung, dieses Denken entsprechend der vorhandenen Werte zu kanalisieren, müsse in einer Art Selbstorganisation bzw. Selbstverpflichtung von Wissenschaft, Technologieunternehmen und letztlich der Gesellschaft getroffen werden, sagt Jens P. Wulfsberg.

Die Verabredungsebenen von einst, zum Beispiel in der Politik, genügten heute nicht mehr. Heute gehe es um Fragen der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und geradezu im Konflikt mit dem Gewinnstreben. Als Beispiel nennt er die Medizinforschung: Was wäre, wenn es gelänge, die Zellalterung zu stoppen? Hier gerät die freiwillige Selbstverpflichtung an ihre Grenzen. Denn alle sind sich einig: wenn wir technische Entwicklungen aus ethischen Gründen nicht forcieren, dann tun es andere. Die Philosophin wollte sich damit nicht zufrieden geben. Das sei ihr zu wenig, so Julia Sombetzki. Ihr Vorschlag: eine Werteverpflichtung auf freiwilliger Basis, zertifiziert von der Philosophie.

Am Ende waren sich aber alle einig, wir brauchen keine neuen Vorschriften und keine neuen komplexen Regelwerke, sondern eine Selbstverpflichtung aller Beteiligten. Einig auch darin, dass technischer Fortschritt nicht nur unseren Wohlstand sondern auch unsere Lebensgrundlage sichert. **KVS**



Karl-Heinz Kolbe (von links), Prof. Fritz Vahrenholt, Senator Frank Horch, Otto Klatte, Ulrich Sieg